

# Forschungs- und Erfahrungsaustausch.

## Cortinararius fulvescens Fr.?

(Mit Umrißzeichnung in ca.  $\frac{1}{2}$  nat. Größe.)

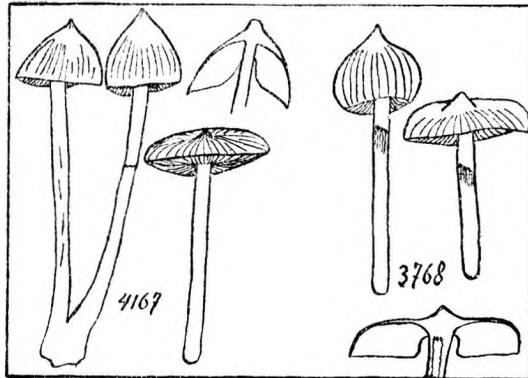
Von Prof. Dr. Ernst H. L. Krause, Rostock.

Nr. 4167 ist am 28. August in der Rostöcker Heide zwischen Moos gesammelt. Die Hüte sind hellbraun mit dunklerer Spitze oder einfarbig, weiß spinnwebig überzogen, trocken verblassend und dann etwas durchscheinend gestreift. Die Stiele sind weiß, befasernd und nicht selten beringt, Lamellen braun, Sporen  $10/6-7\mu$ .

Nr. 3768 fand ich am 30. Oktober in den Barnstorfer Tannen. Die Hüte sind braun, trocken ockerfarben, etwas streifig, die Stiele blass mit ringähnlich endendem Faserbezug, ausgefressen, die Lamellen braun, Sporen  $8/5\mu$ , etwas kleiner als bei vorigem, aber sonst gleichartig.

Beim Bestimmen nach *Fries* komme ich auf *licinipes*, der aber erheblich größer, anfänglich stumpf und kahl sein soll. Auch bei *Costantin* und *Dufour* fahre ich bei *licinipes* fest, wenn ich eins der größten Individuen nehme. Sonst kann ich auf *acutus* kommen, der aber nach *Fries* angewachsene und schmale Lamellen haben muß. Den meinem Pilze einigermaßen ähnlichen *acutus* Michael 294 zieht *Ricken* zu *vigens*, dessen Originalbeschreibung bei *Persoon* aber ganz abweicht. Endlich käme von *Costantin - Dufour's* Arten

noch *leucopus* in Frage. Das Bild daselbst hat viel Ähnlichkeit mit meinem Pilz, ist aber unverkennbar dem *leucopus* Krombholz nachgezeichnet, von dem *Fries* sagt, daß er nicht zu seinem *leucopus* gehört, sondern eine besondere Art, *Krombholzii*, sei. Diese Arten stehen bei *Fries* nicht unter *Telamonia*, wo ich meinen Pilz gesucht habe, sondern unter *Hydrocybe*, obwohl bei *Krombholzii* ein deutliches *Velum* wahrgenommen ist. Besser als zu beiden genannten paßt mein Pilz zu der dritten danebenstehenden, die *fulvescens* genannt ist: „Hut dünnfleischig, erst gewölbt, dann flach, glänzend, zimmetbraun, trocken blaß, zuletzt faserig, mit vorstehendem, ziemlich spitzem Buckel; Stiel dünn, weich, etwas gebogen, kahl, blaß; Lamellen angewachsen, etwas entlernt, dünn, eben, braun. Stiel ausgestopft 8 cm lang, ziemlich gleichdick. Hut fast häutig. Gardine deutlich.“ Alles stimmt auch hier nicht, aber das meiste. — Was *Ricken* als *leucopus* abbildet, hat mit meiner Art gar keine Ähnlichkeit.



## Auffallende Färbung vom Birken-Reizker (*Lactarius torminosus*).

Von Oberlehrer Kunz, Ludwigshafen a./Rh.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Umgebung und der Standort eines Pilzes von Einfluß auf dessen Farbe sind. Als auffallendstes Beispiel darf wohl der Steinpilz gelten, dessen dunkle Form man im Kiefernwalde und dessen helle Varietät man im Eichenwalde findet. Etwas Ähnliches begegnete mir mit *Lactarius torminosus*. In einem Walde der Oberrheinischen Tiefebene, der Nadel- und Laubholzbestände aufweist, also ein

echter Mischwald ist, traf ich alljährlich den Birkenreizker in seiner typischen Form häufig unter Birken. Nur in diesem Jahre begegnete er mir nicht, was mich nicht weiter wunderte; denn dieses Jahr war ja — wenigstens bis jetzt — überaus pilzarm. Nun traf ich anfangs Oktober in einem äußeren Teile des Waldes auf eine größere Anzahl Pilze. Das Gelände lag etwas tiefer als seine Umgebung und war mit jungen Erlen bestanden. *Parnassia palustris*, das Herzblatt, und *Gentiana pneumonanthe*, der Lungenenzian, blühten zahlreich und verrieten einen sonst feuchten Standort. Heuer war auch er trocken. Die Hüte der Pilze waren falb, gelblichweiß bis weiß, ohne Zonen. Die weiße, scharfe Milch floß spärlich. Der Hutrand war flaumig. Ich sah sofort, daß der Pilz nach *Ricken* unter den bärtigen *Piperites* zu suchen sei, doch keine Beschreibung wollte passen. Mehrmals wollte ich ihn bei *L. torminosus* einreihen, doch der Hut zeigte keinen rötlichen Farbenton und keine Zonen. Ich wollte ihn dann bei *L. pubescens* unterbringen, doch nun war der Stiel zu lang und der Hut zu groß. Zu Hause untersuchte ich ihn nochmals genauer. Die nahezu runden Sporen waren stachelig und maßen  $7,2/7,2\mu$ . Ich sandte den Pilz an Herrn *Kallenbach*, der erklärte, daß *L. torminosus* anzunehmen sei. Ob nun die von mir anfangs gehegte Mutmaßung, daß infolge starker Besonnung die Hüte verblaßt seien, richtig ist oder ob eine andere Ursache des falben Aussehens vorliegt, kann ich nicht entscheiden. Sicher ist, daß nicht einzelne, sondern alle, selbst die jungen Pilze so blaß waren und daß ich in früheren Jahren an dieser Stelle nie *torminosus* bemerkt habe.

### Ein merkwürdiger Hallimasch.

Von *H. Schwitzer*, Kassel.

Es war anfangs Oktober vor drei Jahren. Wir lagerten mißmutig auf der freien Grasfläche vor einem Eichenwald, den wir ergebnislos durchstreift hatten. Büschel von jungem Hallimasch, die ich ringsum bemerkte, brachten mich auf den Einfall, den sonst nur auf Steinpilze und Pfifferlinge geeichten Freunden dringend zu empfehlen, da ja doch für heute jede Aussicht auf etwas besseres verschwunden, es einmal ausnahmsweise mit dem recht wohlschmeckenden und bekömmlichen Hallimasch zu versuchen. Obwohl man mir nicht recht traute, begab man sich doch zögernd an die Ernte.

Von weitem war mir schon ein ungewöhnlicher gelber Schein auf den Hallimaschhüten aufgefallen. In der Nähe besehen fand es sich, daß die Hüte neben dem bekannten „honigbraunen“ Farbton noch einen kanariengelben zeigten. Die Lamellen waren tief kanariengelb, der Stiel wie gewöhnlich, und das Gelb der Lamellen leuchtete durch den Hut nach oben durch. Sollte das etwa ein neuer Hallimasch sein? *Rickens Vademecum*, zu Rate gezogen, ließ mich im Stich. Hut für Hut wurde scharf am Stiele abgeschnitten, und auf einmal hatte ich einen Hut in der Hand, der des Rätsels Lösung gab. Etwa einen Zentimeter von

einem Rande hörte die Gelbfärbung der Lamellen plötzlich in Form einer wie mit dem Lineal scharf gezogenen Kreissehne auf, und in dem so abgegrenzten kleinen Kreisabschnitt liefen die Lamellen in der gewöhnlichen Farbe bis an den Hutrand weiter. Da nun auch weiterer Hallimasch bloß in gewöhnlicher Färbung gefunden wurde; so war es klar, daß die Gelbfärbung in der Auflagerung eines gelben Fremdkörpers auf die Lamellen ihren Grund hatte und es schien mir ratsam, die gelben Hallimasche nicht genießen, sondern schleunigst fortwerfen zu lassen. Ich selbst behielt einige übrig, und als ich sie des andern Morgens besah, waren die Lamellen über Nacht aus gelb — kohlrabenschwarz geworden. Was mag das gewesen sein? Ich wußte damals leider keinen Sachverständigen, dem ich die Pilze hätte schicken können.

### Ein roter Täubling an einem Buchenstamm.

*Russula fragilis?*

In Mönchehof bei Kassel führt von der Landstraße (Holländische Straße) eine breite schöne Straße, Allee von starken Rotbuchen, durch den Wald nach dem bekannten Rokoschlößchen Wilhelmstal. Links dieser Straße ist Buchenhochwald, rechts hauptsächlich junger Mischwald von Eichen und Buchen, Stangenholz. Auf dieser rechten Seite fand ich im September 1927 auf der glatten Rinde<sup>1)</sup> einer der starken Alleebuchen etwa 60 cm über dem Erdboden, einen kleinen scharlachroten Täubling, Hut etwa 30 mm Durchmesser. Ich hatte es sehr eilig auf den Zug; der ungewöhnliche Anblick ließ mich aber stehen bleiben und ich löste den Pilz ab, den ich leider nachher verlor, so daß die Art nicht einwandfrei festgestellt wurde.

Der Pilz saß einem ganz unbedeutenden schmalen und kurzen Wulst der Rinde auf, die an dieser Stelle weder einen Spalt hatte, noch Moos oder Humus trug, sondern einen kaum merklichen schwärzlichen oder rußigen Anflug der dem wohlgestalteten Pilzchen als Nahrungsquelle nicht gedient haben konnte, dessen Ähnlichkeit mit *R. fragilis* mir wohl auffiel, die ich aber weiter nicht beachtete, da sich mir zunächst die Vermutung aufdrängte, die Kümmerform eines größeren Täublings vor mir zu haben. Herr *Kallenbach* vermutete in dem Pilz *R. fragilis*, und verwies mich auch auf die Standortsangabe bei *Ricken*. Es heißt darüber im großen *Ricken*: „Meist auf morschen Stümpfen und am Grunde der Stämme.“ In dem später erschienenen „*Vademecum*“ ist in beiden Auflagen der „Grund der Stämme“ fortgelassen.

Ich darf diese Angabe nicht anzweifeln und das Pilzchen wird wohl eine *R. fragilis* gewesen sein, die sich diesmal statt eines morschen Stumpfes einen lebenden Baumstamm zum Nährvater erwählt hatte.

Als Standort für *R. fragilis* findet sich hier und da angegeben: „auf feuchten Wiesen und an den Rändern des Waldes“. Auf feuchten Wiesen

<sup>1)</sup> Die Rotbuchen erhalten ihre Stämme bekanntlich bis ins hohe Alter glatt.

habe ich den Pilz niemals gesehen; dagegen habe ich ihn oft genug auf dem Waldboden gefunden und hier und da von dort auch aufgelesen. Ich kann mich aber nicht erinnern, ihn auch auf morschen Stümpfen gesehen zu haben, obwohl ich mehrere Jahre Grund hatte, diese besonders zu beobachten. Vereinzelte Vorkommnisse können mir entgangen sein, da ich für den Pilz nie Interesse hatte; eine besondere Häufigkeit an diesen Stellen wäre mir aber wohl aufgefallen.

*H. Schwitzer, Kassel.*

### **Merkwürdige Pilzfunde.**

Von *W. Villinger, Offenbach/Main.*

Am 10. Mai 1921 brachte mir ein Junge eine Gruppe eines unbekanntes Blätterpilzes; sie bestand aus drei größeren und zwei kleineren Fruchtkörpern nebst mehreren warzen- und kegelförmigen Ansätzen am Grunde. Nach den Angaben des Jungen war die Pilzgruppe am Fuße eines Balkens hervorgesproßt, der in einer „Wasserwerkstätte“ der weltbekannten Lederwerke Mayer & Sohn als Stütze diente. Gewiß ein recht eigenartiger Standort für einen Pilz; es war *Lentinus lepideus*, der schuppige Sägeblättling. Da läuft mancher Pilzfrend jahraus, jahrein durch Flur und Wald und sucht und hofft, mal was Außergewöhnliches zu finden — meist vergebens! Und da, wo niemand an Pilze denkt, wo niemand solche sucht, bricht eine Merkwürdigkeit aus einem alten Pfosten hervor! Seltsames Spiel der Natur!

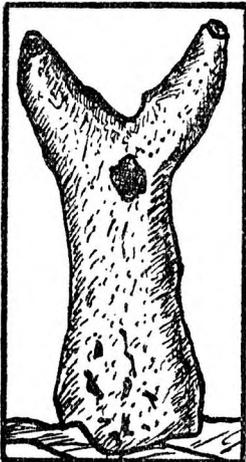
Die Art war mir bis dahin unbekannt geblieben, und ich hatte sie auch noch nie gefunden. Da sah ich am 21. Mai 1925 auf einem „Pilzausflug“ am Rande einer jungen Kiefernpflanzung, wo mein Weg vorbeiführte, zwischen dem hohen Gras weiße Pilze auf dunklem Grunde hervorleuchten. Zu meiner größten und freudigen Überraschung erblickte ich beim Nähertreten auf dem faulenden Stumpfe einer starken Kiefer wieder zwei ausgewachsene Fruchtkörper von *Lentinus lepideus*! Da kam mir der Gedanke — und ich möchte es fast als sicher annehmen —, daß jener Balken in der Gerberei aus dem Stamme dieser Kiefer geschnitten war. In der feuchtwarmen Atmosphäre hatte sich das Mycelium, das in dem Holze noch enthalten war, weiter entwickelt und die oben erwähnte Pilzgruppe hervorgebracht.

Einige Zeit später führte mich mein Weg wieder an dem Stumpf vorbei; wieder waren zwei Fruchtkörper da. Aber dabei wimmelte es von geschäftigen Ameisen, die, wohl angelockt von dem obstartigen Geruch, den Pilzen Besuch abstatteten. Sie hatten die Lamellen schon vollständig weggenagt. —

Einmal habe ich auch auf dem Wochenmarkte eine neue Pilzart kennen gelernt. Am 28. Oktober 1919 hatte eine Verkäuferin einen

ganzen Waschkorb voll schöner Pilze zu Markte gebracht, die den Maipilzen sehr ähnlich waren; doch war die Hutfarbe mehr rötlichgelb. Die Frau fragte mich, als ich den Pilzmarkt kontrollierte, ob sie die Pilze verkaufen könne, ob sie essbar wären. Sie brachte mich einigermaßen in Verlegenheit, da die Art mir damals noch unbekannt war, was ich ihr auch offen gestand. Ich untersuchte jedoch sofort Geruch und Geschmack der schönen, appetitlich aussehenden Pilze, erklärte sie für essbar und gab sie zum Verkaufe frei, zumal Haltung, Lamellenanheftung usw. mich überdies noch auf *Tricholoma* hinwies, was die Essbarkeit noch weiterhin einleuchten ließ. Ich ließ mir einige Stücke geben und bestimmte sie nach dem „großen Ricken“ als *Tricholoma cnista* Fr., war aber sehr erstaunt, als Standort zu lesen: „Auf subalpinen Weideplätzen“! Ich besuchte darauf den Platz, wo die Händlerin die Pilze gepflückt hatte; er war über zwei Stunden von hier entfernt in einem Kiefernhochwald, wo sie in ziemlichen Mengen standen — also „ortshäufig“ waren. Der von *Ricken* angegebene Standort ist also nicht allein zutreffend und wäre entsprechend zu ergänzen.

Übrigens sah ich fast zwei Jahre später, am 29. 9. 21, die gleichen Pilze wieder auf dem Markte; als ich sie jedoch näher betrachtete, bemerkte ich zu meinem Erstaunen, daß sie ziegelrötliche Lamellen hatten, während sie bei den zuerst erwähnten Pilzen weiß waren. Ich zweifelte daher, ob es dieselbe Art wäre und schickte eine Probe an Altmeister *Ricken*, der sie als „*Tricholoma cnista* Fr., Abart mit rötlichen Lamellen“ bestimmte. Diese zweite Art stammte aus einem anderen Kiefernwalde, der von dem Fundort der anderen etwa 1 Stunde entfernt ist. Ich habe diese sonst wohl seltenen Pilze nirgends wieder beobachtet.



### Mißbildung der Stinkmorchel.

Von *E. Vogel*. Studienrat. Großgerau, Hessen.

Im Sommer 1927 sah ich in einem Laubwald zum ersten Male eine gegabelte, zweihütige Stinkmorchel. Wie die Abbildung zeigt, waren die Hüte schon abgefallen. Die Maße waren normal: Stielhöhe  $17\frac{1}{2}$  cm, Stielbreite 4—5 cm. Ein „Hexenei“, das unmittelbar daneben aus dem Boden hervorsah, hatte den stattlichen Umfang eines Enteneies. Ich vermutete daher, daraus würde ebenfalls eine zweiköpfige Frucht werden, aber einige Tage später konnte ich mich davon überzeugen, daß sich ein normaler, einhütiger Pilz entwickelt hatte. Sind solche zweihütige Stinkmorcheln schon mehr beobachtet worden?

Anm. der Schriftleitung. Diese Beobachtungsnotiz war eingegangen, ehe das ähnliche Bild von Prof. Dr. *Ulbrich*, im Januarheft 1928 erschien.

### Statistik der Pilzvergiftungen.

Der Herr Präsident des Reichsgesundheitsamtes hat der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde folgende Mitteilung zugehen lassen; im Interesse der Sache ist die Deutsche Gesellschaft für Pilzkunde dem Reichsgesundheitsamt außerordentlich dankbar für seine liebenswürdige Unterstützung.

„Zu dem Artikel „Statistik der Pilzvergiftungen“ in Heft 8 (S. 124) der übersandten Zeitschrift für Pilzkunde bemerke ich, daß das Reichsgesundheitsamt in früheren Jahren Zusammenstellungen über die im Deutschen Reiche beobachteten Todesfälle durch Pilzvergiftungen veröffentlicht hat, wie z. B. aus den im Verlage von Julius Springer (Berlin) erschienenen „Veröffentlichungen des Reichsgesundheitsamts“ 1916 S. 197, 1917 S. 149 und S. 477 ersichtlich ist. Auf Anregung des Reichsgesundheitsamts sind solche Zusammenstellungen auch im Reichsanzeiger abgedruckt worden (z. B. 1917 Nr. 190).

Im Hinblick auf die Bedeutung, welche die Zusammenstellung der alljährlich in Deutschland beobachteten Pilzvergiftungen besitzt, hat das Reichsgesundheitsamt der Anregung der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde, daß bekannt werdende Pilzvergiftungen an eine Stelle (Herrn Dr. Welsmann) gemeldet werden möchten, Rechnung getragen und eine entsprechende Aufforderung im „Reichsgesundheitsblatt“ abdrucken lassen (1928 S. 594). Der Abdruck der gleichen Mitteilung im Reichsanzeiger ist veranlaßt worden.

Sobald ausreichende Unterlagen für Aufstellung einer Statistik über Pilzvergiftungen dem Reichsgesundheitsamt zur Verfügung gestellt werden, wird dieses für die weitere Verbreitung einer solchen Statistik Sorge tragen.“

### Erwiderung auf den Artikel: „Deutsche Pilznamen“.

Von Rektor *Seidel*, Gablenz.

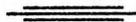
Das Urteil des Herrn Direktor *Blumenauer* betreffend die so oft gebräuchlichen volkstümlichen Benennungen mancher Pilznamen teile ich nicht. Das unbefangene Auge des Laien sieht oft schärfer die besonders äußerlich hervortretenden Merkmale, als mancher Pilzkundige zu glauben vermag. Herr *Blumenauer* möchte die Klassenzugehörigkeit bei den Pilznamen nicht missen. Es wäre dies gewiß sehr wünschenswert, wenn dabei verständige, aber auch kurze, treffsichere Namen gewählt würden. Unser hochverehrter Dr. *Ricken* hat sich die redlichste Mühe gegeben, dies zu versuchen. Es ist ihm aber nicht immer einwandfrei gelungen. Ich erinnere da z. B. an *Tricholoma robustum*, den er geschwollenberingten Ritterling nennt. Die hiesigen Pilzsammler nennen ihn: „Härtling“. Aus der Ritterlingsfamilie führe ich außerdem noch an: Pestilenz-Ritterling, Unverschämter Ritterling, Lästiger Ritterling. Wenn es meine Zeit erlaubte, würde ich aus dem Vademecum hunderte von solchen ähnlichen

Bezeichnungen anführen, die ebenso diskutabel sind. Die Benennung: „MaggiPilz“ finde ich nicht, wie Herr *Blumenauer*, „unglaublich abscheulich“, sondern wegen seines exakten Geruchs nach der allbekanntesten Maggiwürze treffsicher bestimmend. Vermutlich kennt Herr B. diese *Lactarius*art gar nicht und daher dieses Urteil. Dr. *Ricken* hat diesen Pilz „Filzigen Milchling“ genannt, eine nichtssagende Bezeichnung. In unserer Oberlausitz ist dieser Milchling bei den Hausfrauen, die ihn ja selbst so getauft, ein beliebter Gewürzpilz. Der Extrakt von *Lactarius helvus* übertrifft in Schärfe jede Maggiwürze. Für unsere volkstümlichen Pilzlehrbücher, wie *Gramberg*, *Michael* und *Klein* dürfen solche Benennungen niemals fehlen. Ich lasse deshalb die allerbekanntesten, populärsten Pilznamen hier folgen: Grünling, Möhrling, Seifling, Maischwamm, Frostpilz, Winterpilz, Mehlpilz, Marzipanpilz, Zimtpilz, Zigeuner, Spargelpilz, Grünspanpilz, Erdschieber, Mordschwamm, Wollschwamm, Brätling, Strubbelkopf, Kuhmaul, Schmerling, Kuhpilz, Semmelpilz, Hirsepilz, Rotkappe, Kapuziner, Hexenpilz, Satanspilz, Ziegenlippe und viele andere. Bei der Namengebung dieser angeführten Pilze sind Geruch, Standort, Farbe, Geschmack und die Zeit ihres Erscheinens maßgebend gewesen. Ja, viele werden diesen Namen für immer behalten, Bovist ist z. B. aus „Bubenfist“ entstanden. So nennt ihn der Hirschberger Stadtphysikus Schwenckfeldt 1608 in dem ältesten Pilzbuch, das Schlesien in der Warmbrunner Bibliothek besitzt.

## Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde.

### † Max Neumann, Stettin.

Am 1. Oktober 1928 starb unser treues Mitglied *Max Neumann* zu Stettin. Auf keinem unserer Kongresse hat er gefehlt. Bei der Münchner Kongreß-Exkursion am 4. September 1927 war er mit dem Schriftleiter unserer Z.f.P. hinter den Exkursionsteilnehmern zurückgeblieben und bei der photographischen Aufnahme des Samt-Perlins, der in diesem Hefte abgebildet ist (Tafel 10), behilflich. In seinem Testament hat der Verstorbene die Deutsche Gesellschaft für Pilzkunde mit seiner mycologischen Bibliothek bedacht. Seiner Erbin, Fräulein von Alten, hat die D. G. f. P. ihr herzlichstes Beileid und für die testamentarische Vermachung ihren Dank ausgesprochen. Die Deutsche Gesellschaft für Pilzkunde wird dem Heimgegangenen stets ein gutes Andenken bewahren.



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1928

Band/Volume: [7\\_1928](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Forschungs- und Erfahrungsaustausch 170-176](#)